

(or, along similar lines, recent events⁵) were received in the arts of a specific country or region. I hope, therefore, that Ullrich's book will soon be followed by comparable studies, although it may be hard to find another person who has made as deep an impact as Charles V.

JAN L. DE JONG
University of Groningen

5 See, for instance, the dissertation on representations of the Battle of Lepanto in 16th century Italian art by IRIS CONTANT: *Kruisbeeld tegen Kromzwaard. De neerslag van de zeeslag van Lepanto in de Italiaanse kunst ten tijde van de Contrareformatie* (Radbout Universiteit Nijmegen (The Netherlands), 2005.

Macht und Freundschaft: Berlin – St. Petersburg 1800–1860; [eine deutsch-russische Ausstellung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg im Martin-Gropius-Bau, Berlin, vom 13. März bis 26. Mai 2008; Begleitbuch zur Ausstellung]; hrsg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg; [Katalogred.: Antonia Meiners. Übers.: Christine Rädisch ...]; Leipzig: Koehler & Amelang 2008; 336 S., zahlr. Abb.; ISBN 978-3-7338-0363-6; € 29,90

Seit Jahren verwöhnt die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten ihr Publikum mit interessanten Ausstellungen. Mit „Macht und Freundschaft, Berlin – St. Petersburg 1800 -1860“ wurde dieses Jahr ein neuer Höhepunkt erreicht. Die Ausstellung im Martin-Gropius-Bau beeindruckt nicht nur durch ihre Größe, sondern auch durch die gelungene Auswahl der ausgestellten Objekte. Neben deutschen Sammlungen beteiligten sich acht russische Museen.

Der Katalog beschreitet neue Wege. Er bietet keine Auflistung der gezeigten Objekte, sondern „versteht sich“, wie Hartmut Dorgerloh im Vorwort (S. 13) schreibt, „als ein über das Ereignis hinausweisender Begleitband zum Thema der preußisch-russischen Beziehungen und der Verflechtungen auf künstlerischer und kultureller Ebene in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.“ Die in der Ausstellung gezeigten Objekte sind im Katalog abgebildet und mit ausführlichen Erklärungen versehen.

Zwischen 1800 und 1860 war der Kulturaustausch zwischen den Höfen von St. Petersburg und Berlin besonders eng. Die Bedrohung durch Napoleon hatten den preußischen König Friedrich Wilhelm III. und den russischen Zaren Alexander I. zu engen Verbündeten werden lassen. Durch die Heirat Charlottes, der Tochter des preußischen Königs, mit dem Großfürsten Nikolai Pawlowitsch, dem Bruder des Zaren, wurde die Verbindung zwischen den Herrscherhäusern weiter verstärkt. 1825 starb Alexander I. und Nikolai Pawlowitsch bestieg als Nikolaus I. den Zarenthron.

Um den Frieden nach der Überwindung Napoleons dauerhaft zu sichern, hatte der Zar auf dem Wiener Kongreß die Gründung der Heiligen Allianz angeregt. Das Bündnis, dem nach Rußland, Österreich und Preußen fast alle europäischen Staaten beitraten, prägte die kommenden Jahrzehnte. Erst unter König Friedrich Wilhelm IV.,

der seit 1840 König von Preußen war, lockerte sich das enge politische Bündnis zwischen Preußen und Rußland. Während der Revolution 1848 und erst recht während des Krimkrieges (1854–56) ging der preußische König verstärkt eigene Wege, was zu einer Entfremdung zwischen den Monarchen führte.

Politisch war diese Zeit geprägt von dem Kampf gegen nationale und demokratische Bewegungen. Gleichzeitig war es jedoch eine kulturell sehr fruchtbare Zeit, die zahlreiche Spuren in den Stadtbildern von Berlin und St. Petersburg hinterlassen hat.

Natürlich konzentriert sich die Ausstellung der Stiftung preußische Schlösser und Gärten in erster Linie auf die Rolle der Höfe als Initiatoren und Auftraggeber von Kunst und Kunstaustausch.

Der Katalog ist in sechs Themenbereiche unterteilt, die neben einer allgemeinen Einführung (Vorbemerkung), Aufsätze zu dem jeweiligen Thema enthalten. Eine „Prolog“ genannte Einleitung und ein ausführlicher Anhang runden das Ganze ab.

Der erste Themenbereich behandelt unter dem Titel „Freundschaft und Rivalität“ historisch-politische Aspekte des russisch-preußischen Bündnisses. Schon in der Vorbemerkung werden der nationale Aufstand in Polen und der Dekabristenaufstand als Beispiele genannt.

Martin Schulze Wessel stellt in seinem Aufsatz „Rußland und Preußen 1800–1860“ das Verhältnis der beiden Staaten vor dem Hintergrund der polnischen Frage dar. Der Artikel gibt einen guten Überblick über die politische Geschichte dieses Zeitraumes. Allerdings erscheint es etwas kurz gegriffen, wenn das politische Verhältnis zwischen Preußen und Rußland lediglich auf die Problematik ihrer polnischen Landesteile reduziert wird.

In dem zweiten Aufsatz unter dem Titel „Eine welthistorische, jeden Militär interessierende Begebenheit – Das Lager bei Kalisch 1835“ schildert Jürgen Luh sehr anschaulich das große Manöver, welches der Zar und der preußische König veranstalteten, um ihre Waffenbrüderschaft zu demonstrieren, zwischen den Soldaten jedoch zu Spannungen führte.

Die zentralen Persönlichkeiten des behandelten Zeitraumes sind Großfürst Nikolai Pawlowitsch und seine Frau Charlotte. Trotz des politischen Charakters dieser Verbindung war die 1817 geschlossene Ehe der beiden harmonisch. In seiner Vorbemerkung zu diesem Themenbereich referiert Jürgen Luh die Vorgeschichte dieser Beziehung. Er zitiert aus einem Brief Charlottes an ihren Bruder, den preußischen Kronprinzen, in dem sie berichtet, dass sie mit der kaiserlichen Familie gut zurecht komme, und meist deutsch gesprochen werde. Letzteres ist nicht verwunderlich, waren doch bis auf eine Ausnahme alle Kinder des Zaren Paul I. (1795–1805) mit deutschen Prinzen und Prinzessinnen verheiratet. Charlotte, die sich seit ihrem Übertritt zum orthodoxen Glauben Alexandra Fjodorowna nannte, verheiratete ebenfalls alle ihre Kinder mit deutschen Höfen.

Frank-Lothar Kroll behandelt in seinem Beitrag zu „Familieninteressen oder Staatsraison“ einige „Aspekte dynastisch-politischer Beziehungen zwischen Rußland und Preußen im 19. Jahrhundert“. Kenntnisreich weist er auf die letztlich beschränkten Möglichkeiten solcher dynastischen Beziehungen hin.

Mit großem Aufwand veranstaltete der preußische Hof für die russische Verwandtschaft in den Jahren 1821–1829 zwei Hoffeste, die sich durch ein beeindruckend hohes künstlerisches Niveau auszeichneten.

Wie Karen Buttler in ihrer Vorbemerkung erwähnt, war Großfürstin Alexandra Fjodorowna durch die Totgeburt ihres dritten Kindes eine tiefe Depression geraten. Um diese zu überwinden, reiste sie 1820 nach Berlin, wo sie ein dreiviertel Jahr blieb. Ihr zu Ehren wurde das erste Fest, die Aufführung des Festspieles *Lalla Rookh*, im Berliner Stadtschloß aufgeführt.

Der Artikel von Rolf Johannsen und Andrea Polaschegg „Indien preußischblau – Das Hoffest *Lalla Rookh* im Schloß zu Berlin“ erläutert den Aufwand, den der Hof zur Verwirklichung des Festzuges betrieb. Das Ereignis wurde auf zahlreichen Kunstwerken verewigt, die dann als Geschenke an die verwandten Höfe überreicht wurden. Die Autoren berichten auch über die weitere Wirkungsgeschichte des Festzuges. Und diese reicht von der Oper *Nurmahal* – einer Zusammenarbeit von Spontini, Schinkel und Brühl – bis zu Ludwig II. von Bayern.

Gerd-H. Zucholds Beitrag über das Fest der Weißen Rose beruht auf seiner 2002 erschienenen, kommentierten Neuedition des Festes. Er schildert sehr detailliert die Vorgeschichte, den Ablauf und das Nachwirken dieser Veranstaltung. Man darf sehr gespannt sein auf die demnächst erscheinende Arbeit des Autors über ein weiteres großes Fest des preußischen Hofes in Fischbach in Schlesien.

Eine rege Bautätigkeit veränderte sowohl in Rußland als auch in Preußen das Aussehen der Hauptstädte und ihres Umlandes. Im Themenbereich „Hauptstädte und Residenzen“ werden diese Orte miteinander verglichen. Wasserreichtum und nördliche Lage sind die geographischen Parallelen. Städtebaulich gibt es jedoch große Unterschiede, wie Ada Raev in ihrem Aufsatz „Parallelen und Spiegelungen“ berichtet. Berlin war zu Beginn des 19. Jahrhunderts städtebaulich noch eine mittelalterlich geprägte Stadt, während St. Petersburg in der Barockzeit gegründet worden war. Die Autorin stellt sehr anschaulich dar, wie dieselben Bauideen in den Städten unterschiedlich verwirklicht wurden. Wie weit die gegenseitige Wertschätzung ging, davon zeugt zum einen der Bau der Alexander-Newski-Kapelle in einem Park bei St. Petersburg. Dieser Bau wurde von Karl Friedrich Schinkel im „mittelalterlichen Stiel“ – d. h. im gotischen Stil – als orthodoxe Kapelle errichtet. Umgekehrt wurde auch in Preußen im russischen Stil gebaut. Schon 1819 wurde das Blockhaus Nikolskoe gegenüber der Pfaueninsel errichtet. Später entstand die russische Kolonie Alexandrowka in Potsdam. Die Bedeutung dieser Bauwerke, auch für die russische Architektur, stellt Jelena Borissowa in ihrem Aufsatz „Russische Bauernhäuser der romantischen Zeit in Deutschland und Rußland“ dar.

Wie Ada Raev zu berichten weiß, war es üblich, dass die offiziellen Portraits der Zarenfamilie von ausländischen Künstlern angefertigt wurden, darunter der Engländer George Dawe (1781–1829), die Schottin Christina Robertson (1796–1854) und Franz Krüger.

Carsten Neumann behandelt „Rußlands Schätze für Preußens Thron“. Das Zarenreich war bekannt für sein Reichtum an kostbaren Steinen. Beliebt waren Kunst-

gegenstände aus Malachit, die häufig als Weihnachts- oder Geburtstagsüberraschungen verwendet wurden. Neben diesen offiziellen Geschenken kamen einige Steinmahlungen an den preußischen Hof. Die Umstände dieser Lieferungen, sowie ihre Verwendungen werden anschaulich geschildert.

Im Russischen bezeichnet das Wort „Романтика“ in erster Linie ein Verhalten, das von Gefühl, Phantasie oder Träumereien geleitet wird. Auf diesem Verständnis basiert auch die Verwendung des Begriffs in Waleri Turtschins Beitrag über „Die Romantik in Deutschland und Rußland“. Sätze, wie „Sie (die Romantik) schlich unbemerkt heran und verzauberte jene flammenden Seelen ...“; „Die Romantik evolvierte nicht ...“; „die Romantiker verweilten ständig in einem fragilen seelischen Zustand ...“; „... nur einzelne, die die Einsamkeit spürten, (waren) Romantiker ...“; „Zunächst war die Romantik weise, am Ende infantil“ (alle Zitate stammen von S. 239), stimmen den Leser etwas ratlos. Im zweiten Teil des Beitrages, der den „Wechselwirkungen zwischen den Kulturen“ gewidmet ist, und in dem er eine kurze Zusammenfassung des deutsch-russischen Kunstaustausches gibt, weist er auf die Beziehungen hin, die Rußland mit vielen deutschen Residenzen pflegte. „Deshalb entwickelten sich die russisch-deutschen Kunstbeziehungen in der Realität als Beziehungen zwischen St. Petersburg und vielen deutschen Städten, im Unterschied etwa zum Dialog St. Petersburg – Paris“ (S. 251). Manche Orte haben diese Beziehungen auch schon entsprechend gewürdigt. Man denke hier nur an die Maria-Pawlowna-Ausstellung in Weimar 2004.

Boris Aswarischtsch erläutert in einem weiteren Beitrag zu diesem Themenbereich das Verhältnis Nikolaus I. zu den deutschen Künstlern im Zarenreich. Zar Nikolaus I. konnte sich dank seiner fast unbeschränkten finanziellen Möglichkeiten eine umfangreiche private Gemäldesammlung aufbauen. Er kaufte überwiegend Werke deutscher Künstler. Da der Zar aber hauptsächlich Militärdarstellungen erwarb und bei diesen pedantisch auf die korrekte Wiedergabe der Uniformen achtete, was sehr zeitaufwendig war, konnte er nur wenige Meisterwerke seiner Sammlung hinzufügen. Boris Aswarischtsch erläutert in seinem Beitrag zu diesem Themenbereich das Verhältnis Nikolaus I. zur Kunst und insbesondere zu deutschen Malern.

Stammtafeln der Romanows und der Hohenzollern, eine Zeittafel und eine ausführliche Bibliographie schließen die Aufsatzsammlung ab.

Insgesamt bietet der Katalog einen fundierten und reich bebilderten Überblick über preußisch-russische Beziehungen in der Kunst und zur Geschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sowohl das politische und familiäre Verhältnis, als auch der Kunsttransfer werden anschaulich und detailreich dargestellt. Leider wird die gesellschaftliche Auswirkung dieses Verhältnisses nicht thematisiert. Nikolaus I. setzte mit Vorliebe Deutsche in der Verwaltung ein. Das ging soweit, dass der französische Historiker Jules Michelet damals sagen konnte: „En Russie, le peuple n'existe pas. Il n'y a que le bureau et le fouet: le bureau c'est l'Allemand; le fouet c'est le Cosaque.“¹ Profitierten demnach die zahlreichen Deutschen in St. Petersburg von den

1 zitiert nach: VALENTIN GITERMANN: Geschichte Rußlands; Hamburg 1949, Bd. III, S. 20.

engen Verbindungen der Herrscherfamilien? Wie standen die beteiligten Völker zu dem Kulturaustausch?

Die Protagonistin der Ausstellung ist Prinzessin Charlotte, die spätere Kaiserin Alexandra Fjodorowna. Über sie hätte man gerne etwas mehr erfahren. Das gleiche gilt für König Friedrich Wilhelm III. Von ihm wird in der Ausstellung und im Katalog berichtet, dass er Ikonen sammelte, russischen Musik schätzte und prunkvolle Hofeste feierte. Da dies wenig bekannte Aspekte seiner Persönlichkeit sind, hätten diese Aussagen einer biographischen Erklärung bedurft. Wie ansprechend so etwas sein kann, zeigt Boris Aswarischtsch in seinem Artikel. Die Farben der Abbildungen sind etwas dunkel geraten. Trotz alledem bringen die Beiträge einen ausführlichen Überblick über die Ereignisse und zeigen sehr anschaulich, welchen Zwängen die Herrscher ausgesetzt war.

FLORIAN NIKOLAUS REISS
St. Goar

Azra Charbonnier: Carl Heinrich Eduard Knoblauch 1801–1865. Architekt des Bürgertums (Kunstwissenschaftliche Studien 144), München, Berlin: Deutscher Kunstverlag 2007; 368 S., mehr als 358 Abb., XXIII Farbtafeln; ISBN 978-3-422-06738-7, € 98,00

In der Tat schließt die umfangreiche Arbeit von Azra Charbonnier eine große Lücke in der Forschung zur Architektur des 19. Jahrhunderts, besonders von Berlin und den ehemaligen preußischen Provinzen. Man fragt sich, warum seit Peter Wallé, der 1902 eine erste Monographie anlässlich des 100. Geburtstages des Baumeisters herausbrachte, es bisher zwar Darstellungen zu Einzelwerken oder Erwähnungen beispielsweise in der ersten zusammenfassenden Arbeit über die Schinkelschüler von Eva Börsch-Supan (Berliner Baukunst nach Schinkel 1840–1870, Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, München 1977) gegeben hat, aber eben keine umfassende Werkmonographie über diesen Berliner Architekten Carl Heinrich Eduard Knoblauch und sein umfangreiches Oeuvre, zumal er auch 1824 Begründer des Berliner Architektenvereins gewesen ist. Knoblauchs Freund, der fast gleichaltrige Friedrich August Stüler, ebenfalls ein Schüler Schinkels, hatte schon 1997 eine umfassende Werk-Monographie erhalten.¹

Die Anregung zum Thema verdankt die Autorin ihrem Doktorvater Harold Hammer-Schenk, der u. a. mehrfach zum Synagogen-, zum Kirchenbau und zu architekturtheoretischen Fragen des 19. Jahrhunderts in Deutschland (1974 ff.) und zur Neurenaissance in Berlin (2001) publizierte (s. Literaturverzeichnis). Diese späte Würdigung des Architekten Knoblauch, der den Berlinern vor allem durch seinen Bau der Neuen Synagoge in der Oranienburger Strasse und durch das „Knoblauchhaus“, das

¹ EVA BÖRSCH-SUPAN, DIETRICH MÜLLER-STÜLER: Friedrich August Stüler 1800–1865; München, Berlin 1997.